

Vortrefflich: Ausstellung in Kalkriese zeigt hochkarätige Exponate und bahnbrechende Erkenntnisse zu Glaube und Kultpraxis der Germanen

Museum und Park Kalkriese zeigt „Götter, Glaube und Germanen“/ Neueste Erkenntnisse zur Glaubenswelt und Kultpraxis der Germanen in Norddeutschland und Skandinavien/ Über 230 Exponate auf 500 Quadratmetern Fläche/ viele kostbare und sehenswerte Originalfunde aus dem Nationalmuseum in Kopenhagen und vier Moorleichenfunde/ mehrere sehr aufschlussreiche Bildschirmanimationen

Im Museum und Park Kalkriese ist vom 28. April bis zum 28. Oktober 2018 die neue archäologische Sonderschau „Götter, Glaube und Germanen“ zu sehen. Herausragende Funde und aufsehenerregende archäologische Entdeckungen bilden den Mittelpunkt der neuen Exposition, in der die Besucher einzigartige Exponate aus dem Nationalmuseum Kopenhagen sowie aus weiteren musealen und archäologischen Kulturinstitutionen aus Norddeutschland besichtigen können. Die Ausstellung präsentiert aber vor allem neueste Forschungsergebnisse des 2010 gestarteten Forschungsvorhabens des Dänischen Nationalmuseums über vorchristliche Kultplätze und altnordisches Heidentum. Diese als fundamental zu bezeichnenden neuen Einsichten in die Fürstenresidenzen in Dänemark, die Rolle der Fürsten und die nordischen Glaubensvorstellungen zeigen, ergänzt durch die neu bewerteten Ergebnisse in Feddersen Wierde und Sievern, auf beeindruckende Weise die enge Verflechtung von politischer Herrschaft und Religion bei den Germanen. Unter römischem Einfluss hatte sich im ersten nachchristlichen Jahrtausend in Nordeuropa eine gesellschaftliche Führungsschicht etabliert, deren Vertreter dann in so genannten Herrnhöfen mit angeschlossener Kulthalle lebten. Die Architektur dieser Ensembles ist erstaunlich gleichförmig und weicht von den bisher bekannten vorangegangenen Hausformen ab. War unsere Kenntnis der vorchristlichen Religion über eine lange Zeit hin weitgehend geprägt von hochmittelalterlichen Überlieferungen christlicher Autoren, die von blutrünstigen Opfern und diabolischen Göttern berichteten, revidieren nun die Ergebnisse der Ausgrabungen der letzten Jahre in Skandinavien und ebenso die Befunde in Feddersen Wierde dieses Bild und liefern neue Aufschlüsse.

Ausstellungsdaten, Konzeption, Kuratoren, Begleitbuch

Die archäologische Sonderschau „Götter, Glaube und Germanen“ ist eine Kooperation des Museums und Parks in Kalkriese mit dem Dänischen Nationalmuseum Kopenhagen und dem Archäologischen Museum Frankfurt, wo die Ausstellung zwar mit fast gleicher Exponatsbestückung, aber unter anderem Titel („Odin, Thor und Freyja – Skandinavische Kultplätze des 1. Jahrtausends n. Chr. und das Frankenreich“, 11. 2.-6.6.2017) und doch auch anderem regionalen Fokus zum Ende hin zu sehen war. Die in zweieinhalb Jahren vorbereitete Frankfurter Schau richtete im Jahr 2017 ihr Hauptaugenmerk auf die Glaubenswelt des vorchristlichen Skandinaviens. Daneben stellte sie zum Abschluss das regionalgeschichtlich wichtige so genannte Frank-



furter Doppelgrab in den Mittelpunkt, das unter anderem die Beziehungen Dänemarks zum Frankenreich widerspiegelt, ein Aspekt der in der in einem weiteren Jahr Vorbereitungszeit er- und umgearbeiteten Ausstellung in Kalkriese aus nachvollziehbaren Gründen herausfällt. Anstatt aber diesen regionalgeschichtlichen Teil der Exposition nun einfach durch einen norddeutschen zu ersetzen, hat sich das Kuratorenteam um Dr. Heidrun Derks (Direktorin Museum und Park Kalkriese) und Dr. Stefan Burmeister dafür entschieden, die Ausstellung in ihrer Gesamtkonzeption zu verändern und sowohl die Themenschwerpunkte etwas zu verlagern und teils neu auszurichten sowie einige Gesichtspunkte in ihrem Umfang zu reduzieren als auch eine gänzlich neue Ausstellungsgestaltung vorzunehmen. So hat man in der Ausstellung die Feddersen Wierde und ihr archäologisches Umfeld samt Sievern als niedersächsische Fundplätze prominent aufgenommen und den dänischen Herrschaftszentren an die Seite gestellt und mit der Hereinnahme des Bereichs „Dialog mit den Göttern“ und den hier als Beispiele präsentierten überwiegend norddeutschen Moorleichen als Beleg für Menschenopfer einen weiteren neuen, regional bedeutenden Aspekt integriert. Des Weiteren hat man auf die in Frankfurt das Erscheinungsbild im Wesentlichen mitbestimmenden, mit vergrößert dargestellten Ausstellungsobjekten sowie Illustrationen und erläuternden Texten bedruckten zahlreichen Schautafeln verzichtet, so dass in dieser Hinsicht eine etwas puristischere Inszenierung entstand und nun noch mehr die Objekte selbst im Fokus stehen, die wiederum nun durch

zwar unscheinbarer wirkende, aber mindestens ebenso informative Texterläuterungen im Rahmen von Exponatsbeschriftungen und Themenwandtexten begleitet werden. Auffällig ist zudem, dass die Exposition in Kalkriese, im Gegensatz zu der in Frankfurt teils aus baulichen Voraussetzungen resultierenden Enge und Gedrängtheit der Darbietung insbesondere in den wichtigen einleitenden Kapiteln, erheblich weitläufiger inszeniert wurde und den Ausstellungsgästen dadurch einen wohligen Freiraum bei der Besichtigung gewährt. Eng verbunden, ja intendiert konzeptionell verknüpft damit im Vergleich zur Premierenausstellung ist zudem



Blick in den zweiten Themenbereich „Dialog mit den Göttern“ mit dem zentral positionierten Gipsabguss des als „Männer von Hunteburg“ betitelten Moorleichenfunds und einem der atmosphärisch eindrucksvoll wirkenden Großfotos im Hintergrund © Museum und Park, Kalkriese/ Stadt- und Kreisarchäologie, Osnabrück, Foto: historischeausstellungen.de

die Hereinnahme eines wichtigen visuellen Mediums: die Integration von Großfotos prägender norddeutscher und skandinavischer Landschaften, wodurch der Landschaft und damit natürlich vor allem den Moorlandschaften Nordeuropas als grundlegendem geographischem Hintergrund der germanischen Geschichte eine bedeutende Rolle zugewiesen wird. Insgesamt spannt die Raumgestaltung den Bogen vom Götterglauben unter freiem Himmel bis hin zu den ersten Kultbauten. Einem stattlichen „Götterbaum“ zu Beginn folgen große lichtdurchlässige Panoramaaufnahmen, die durch die Weite wechselnder Landschaften führen und den Hintergrund bilden für die eindrucksvollen Opfertagen und archäologischen Funde. Dabei stehen die mystisch anmutenden Moor- und Salzwiesenhorizonte im Kontrast zu den leuchtenden Farben des Ausstellungsmobiliars. Diese gestalterischen Akzente sollen an das Wechselspiel von Licht und



Blick in den Unterbereich „Gaben für die Götter“ des zweiten Themenbereich „Dialog mit den Göttern“ mit originalen Exponaten und einem sehr beeindruckenden Großfoto © Museum und Park, Kalkriese, Foto: historischeausstellungen.de

Schatten in der freien Natur erinnern. Durch die offene Weite des Raumes hindurch erscheint dann am Ende des Raums oder am Horizont dieser Raumgestaltung das Innere eines mächtigen Kulthauses, das, ausgestattet mit zwei imposanten Holzgötzen, in die Zeit der ersten sakralen Bauten überleitet. Der modern ausgerichteten und überaus sinnreichen Ausstellungsgestaltung steht eine auf den ersten Blick konservative Objektdarbietung gegenüber. Doch der erste Eindruck täuscht ein wenig. Die Präsentation selbst ist naturgemäß zwar gekennzeichnet durch die konservatorisch notwendige Vitrinendarbietung, jedoch wird diese durch eine variierende Form derselben aufgelockert und vor allem durch einzelne frei im Raum stehende Inszenierungen etwa von Fundabgüssen sowie generell durch schlicht gehaltene, aber auch durch einige mit visualisierenden Abbildungen versehene Texttafeln, einzelne Karten, Bildschirmanimationen, Filme und unter anderem ein Hologramm. Organisatorisch führt der Rundgang die Besucher in einer Art Zickzackkurs beginnend von links nach rechts und dann jeweils in umgekehrter Weise durch den großen Ausstellungssaal. In diesem Sonderausstellungsraum in der ersten Etage können die Besucher auf einer Fläche von 500 Quadratmetern insgesamt über 200 Exponate bewundern.



Blick in eine Vitrine mit kostbaren und sehr sehenswerten Exponaten, die zwei Depotfunden mit Gold- und Silberobjekten aus dem Kulthaus von Gudme entstammen. © Dänisches Nationalmuseum, Kopenhagen, Foto: historischeausstellungen.de

Zur Exposition ist ein zur und unter dem Titel der Frankfurter Premierenversion 2017 erschienenenes Begleitbuch zum Preis von 24,95 Euro erhältlich, das im Buchhandel vergriffen ist. Die Veröffentlichung bietet zu allen Themen der ursprünglichen Frankfurter Ausstellung vertiefende, gut verständliche Aufsätze und ausgezeichnete Objektbeschreibungen. Allerdings fehlen die in der Exposition in Kalkriese neu hinzugefügten Exponate und Erkenntnisse, etwa diejenigen zu den Fundkomplexen von Feddersen Wierde und Sievern oder auch zu den Moorleichen als Belege für den Opfertod. So kann man den Kauf des Buchs gerade für Interessierte an der Ausstellung in Kalkriese letztlich auch nur bedingt empfehlen.

Ein Blick in die Ausstellung

Am Beginn des Ausstellungsumlaufs stehen drei Wandtafeln. Auf der mittleren Tafel ist ein so genannter Zeitstrahl abgebildet, auf dem die periodische Entwicklung zweigeteilt für Mitteleuropa und Südschweden chronologisch vom Jahre 200 v. Chr. bis zum Jahr 1100 ablesbar ist. Dieser Zeitstrahl wiederum ist links und rechts davon durch zwei erläuternde Texte umgeben, die grob einen Überblick über wichtige historische Entwicklungen geben, jeweils mit dem Fokus auf die vorhandenen und sich verändernden Glaubenswelten der beiden geographischen Räume in dieser Zeit. Für Mitteleuropa waren im ersten nachchristlichen Jahrtausend drei Aspekte von durchgreifender Bedeutung: zunächst die römische Eroberung, dann die Entstehung germanischer Königreiche und schließlich die sich immer weiter ausbreitende Christianisierung, die mit der Taufe des Merowingerkönigs Chlodwig I. (466-511) einen entscheidenden Schub erfuhr. In der gleichen Zeitspanne ist auch in Südschweden, obwohl man von direktem, politischen Einfluss Roms, dessen Machtbereich an Rhein und Nordsee endete, frei geblieben war, die Strahlkraft der römischen Kultur erkennbar. Tatsächlich geht man heute davon aus, dass sich erst unter römischen Einflüssen im hohen Norden eine Elite herausbildete, „die in wenigen Jahrhun-

dernten die Oberhand über Politik, Wirtschaft und Religion gewann.“ (Ausstellungstext) Erst als die später unter dem Namen Wikinger zusammengefassten Nordmänner Ende des 8. Jahrhunderts mit ihren Raubzügen die europäischen Küsten heimsuchten, wurden die christlichen Missionare des Frankenreichs, das zu dieser Zeit bereits weitgehend christianisiert war, auf diese Völker aufmerksam: der Beginn der Christianisierung in Skandinavien. Von Dänemark bis Island verehrte man dennoch bis weit in das 11. Jahrhundert hinein die alten Götter.

Dieser alten germanischen Götterwelt widmet sich in knapper, prägnanter Weise anschließend der erste Themenbereich, eingeleitet durch einen so genannten Götterbaum. Unter dem Titel „Der nordische Götterhimmel“ visualisiert dann ein großes Schaubild die komplexe Welt der nordischen Götter, die von Grund auf in zwei sich stetig bekämpfende Götterfamilien, die Asen und die Wanen, geteilt waren. Jedoch gab es im nordischen Götterhimmel über lange Zeit hinweg immer wieder teils gravierende Veränderungen. Sie betrafen sowohl Wechsel im Götterpersonal als auch die Zuständigkeiten einzelner Götter. So gab es einst nicht nur den heute aus mittelalterlicher Dichtung, historischen Romanen und Comics sowie Filmen als nordischen Göttervater bekannten Odin als Oberhaupt, sondern auch andere Konstellationen. Bevor Odin das alleinige Götteroberhaupt wurde, gab es wohl drei Hauptgötter, und zwar Odin, Thor und Tyr, die in den römischen Göttern Merkur, Herkules und Mars ihr Pendant fanden. Und der letztgenannte Tyr, auch Tiwaz genannt, war davor gar der erste nordische Hauptgott überhaupt. Vier der bedeutendsten Gottheiten, die Walküren, Freya, Thor und natürlich Odin, werden in diesem Bereich exemplarisch für die Götterwelt der Germanen und Wikinger vorgestellt. Zunächst kann man in einer Vitrine vor dem Götterhimmelschaubild anhand zwar kleiner, aber kostbarer und vor allem aufgrund ihrer Aussagekraft ebenso wie ob ihrer künstlerischen Darstellung höchst sehenswerter Exponate wie Fibeln, Anhänger und Amulette Abbilder der Gottheiten und mit ihnen eng verbundene Attribute wie etwa Thors Hammer und Thors Ziegen besichtigen. Sie alle geben einen Eindruck von der nordischen Gottesverehrung. Oft sind sie durch eine detailreiche Darstellung geprägt, wie etwa die silbervergoldeten, bronzenen Figürchen der Walküren. Man sollte sich Zeit nehmen für die Betrachtung dieser großartigen archäologischen Funde. Gleichzeitig liefern vier direkt gegenüber auf einer Wand angebrachte Texte eingehende Erläuterungen zu den Göttern, ihren Attributen und ihrer Bedeutung.

Nach diesem Eintritt in die nordische Götterwelt befasst sich die Sonderschau konkret mit dem Dialog der Germanen mit ihren Göttern. Organisatorisch bedauerlich erscheint in diesem Zusammenhang allein, dass der dazugehörige Haupttext dieses ansonsten vortrefflichen Bereichs nicht zu Beginn, sondern erst am Ende der Darbietung angeboten wird. Der Dialog mit den Göttern hatte vielfältige Formen, so etwa Gebet, Gesang, Tanz, Trance oder Meditation und natürlich Opferrituale. Zu allen vorgenannten Zeremonien der Kommunikation mit den Göttern gibt es allerdings keine materiellen Belege oder Quellen. Lediglich die Opferrituale kann man archäologisch nachweisen. Die Anlässe für Opfer waren dabei vielfältig. Häufig lag ihnen der Dank an die Götter zugrunde, etwa für eine gute Ernte, eine glückliche Geburt oder auch Schlachtenglück, oder aber eine Bitte oder ein Wunsch, dem man durch ein Opfer besonderen Nachdruck verleihen wollte. „Dann ist das Opfer eine Art Angebot



Silbervergoldetes Freyja-Figürchen aus Tisvø (9./10. Jht. n. Chr.). Das detailreiche Figürchen ist wegen des katzenartigen Gesichts und des großen Brustschmucks (Brisingamen) als die Fruchtbarkeitsgöttin Freyja ausgewiesen. Der Gestus des Haarauswringens ist von Darstellungen der antiken Fruchtbarkeitsgöttin Aphrodite übernommen worden. © Dänisches Nationalmuseum, Kopenhagen, Foto: historischeausstellungen.de

oder eine Art Vorschuss auf ein Tauschgeschäft mit ungewissem Ausgang. Denn ob die Götter das Angebot annahmen, erfahren die Opfernden erst im Nachhinein.“ (Ausstellungstext) Neben Schmuck, Waffen, Werkzeug und Tieren wurden auch Menschen geopfert. Besichtigen kann man hier zu Beginn zwei materielle Funde, die als Dank an die Götter für einen Sieg geopfert wurden. In zwei Vitrinen sind im Kampf errungene Metalle, Waffen und Ausrüstungsteile zu sehen. Sie wurden völlig vernichtet. Was zunächst wie blinde Zerstörungswut aussehen mag, hat tatsächlich einen anderen Hintergrund: man glaubte, dass man erst nach der Zerstörung der gegnerischen Objekte, vor allem der Waffen der ranghöchsten feindlichen Kämpfer, diese an die Götter als Dank für den Sieg übergeben durfte. „Erst mit der Zerstörung der Waffen war ihre Kraft gebrochen und der Gegner vollständig vernichtet.“ (Ausstellungstext) Im Folgenden wendet sich die Exposition nun dem Menschenopfer zu. Man hat von den Niederlanden über Deutschland bis Skandinavien für einen Zeitraum von 600 bis 700 Jahren rund 1000 bis 1200 Moorleichen gefunden. Vier Moorleichenfunde, von denen drei in Norddeutschland entdeckt wurden, werden hier kurz vorgestellt.



Beim ersten Opfer, dem so genannten „Mann von Osterby“, von dem lediglich der Schädel aufgefunden wurde, handelte es sich um einen etwa 60-jährigen Mann. Man geht davon aus, dass es sich bei diesem Fund des ersten nachchristlichen Jahrhunderts aus Schleswig-Holstein um einen Kriminalfall oder um ein Menschenopfer handelt. Die linke Hälfte seines Schädels war mit einem stumpfen Gegenstand zerstört worden. Danach hatte man ihn enthauptet und in Rehfell eingewickelt. Bei der zweiten hier im Rahmen eines Hologramms vorgestellten Moorleiche, dem so genannten „Mann von Husbäke“ (1./2. Jht. n. Chr.), ist die Lage anders. Bei dem etwa 20-jährigen Mann konnten keine Spuren von Gewalt festgestellt werden, so dass man in diesem Fall eher von einem Unfall als von einem Menschenopfer ausgeht. Ganz im Gegenteil wiederum zum

„Die Männer von Hunteburg“, beeindruckender, restaurierter Abguss eines 1949 beim Torfabbau entdeckten Moorleichenfundes, der ins 4. Jht. n. Chr. datiert wird © Stadt- und Kreisarchäologie, Osnabrück, Foto: historischeausstellungen.de

dritten Moorleichenfund aus dem Hundstrup-Moor in Dänemark aus der Zeit von 670-830 n. Chr., dem Schädel eines Mannes. Er wird in Zusammenhang mit sechs weiteren dort entdeckten Moorleichenfunden als Menschenopfer angesehen. Die dort 1947 gefundenen zwei erwachsenen Männer, zwei Kinder und drei Neugeborenen weisen zwar keine Anzeichen für einen gewaltsamen Tod auf, dennoch wurde das über insgesamt 300 Jahre nachweisbare Ablegen von Leichen an einem Ort als Menschenopfer gewertet, zumal die hier gefundenen Toten, wie naturwissenschaftliche Untersuchungen ergaben, allesamt Fremde waren bzw. nicht aus der Region stammten, ein Kind noch nicht einmal aus Dänemark. Der letzte hier vorgestellte Moorleichenfund, der im 1949 in der Gemarkung Schwege bei der Gemeinde Bohmte im niedersächsischen Landkreis Osnabrück bei Torfarbeiten entdeckt wurde, kann heute nur noch als allerdings überaus beeindruckender, während der Vorbereitungen zur Ausstellung von Restauratorin Christiane Matz in exzellenter Weise komplett überarbeiteter Gipsabguss vorgelegt werden. Die originalen Leichenfunde verbrannten bedauerlicherweise bei späteren Konservierungsarbeiten. Die Funde gingen als „Die Männer von Hunteburg“ in die Geschichte ein. Die beiden Männer waren für ihre Zeit extrem groß: der linke Mann maß 1,85 Meter, der rechte war gar 1,90 Meter groß. Auffällig waren die sehr gepflegten Fuß- und Fingernägel. Beide waren

zudem in einem aufwändig gewebten Mantel eingehüllt und zählten wohl zur damaligen Elite. Aufgrund der fehlenden Kopf- und Schulterpartien lässt sich ihre genaue Todesursache nicht mehr bestimmen. Sie wurden aber zu einer Zeit doch relativ sorgfältig im Moor abgelegt, in der in dieser Region um Osnabrück herum die Brandbestattung allgemein üblich war und andere Formen der Bestattung eher die seltene Ausnahme darstellten. Da man einen Unfalltod ebenso ausschließen kann wie eine Hinrichtung oder eine einfache Entsorgung von Mordopfern lassen alle Fundumstände zusammengefasst eher auf eine rituelle Tötung und Opferung der Männer schließen.

Klar wird in einem Text an dieser Stelle auch, dass Menschenopfer nicht an der Tagesordnung waren, im Gegenteil: angesichts der doch eher verhältnismäßig geringen Häufigkeit von Menschenopferfunden – wie oben erwähnt sind ca. 1200 Funde bekannt, verteilt über rund 700 Jahre – ist es viel wahrscheinlicher, dass Menschenopfer bei den Germanen eher eine Ausnahmeerscheinung waren und die Berichte römischer und christlicher Autoren über die Blutrünstigkeit der Nordmänner eher als Propaganda denn als glaubwürdige Zeitzeugenberichte zu werten sind. Abschließend wird hier deutlich, dass Opferungen generell in der Natur, oftmals an Gewässern, stattfanden. Vielfach wurde dabei an so genannten Herrschaftssitzen geopfert. Und hier zeigt sich bereits die enge Verflechtung von politischer und religiöser Macht bei den Germanen, die sich im ersten nachchristlichen Jahrtausend zunehmend erweitern sollte, ein Thema, das nun im Anschluss im dritten Hauptbereich einer eingehenden Betrachtung unterzogen wird.

Nach dem visuell so eindrucksvollen Fundabguss der Männer von Hunteburg folgt also nun ein Bereich, in dem die Besucher mit bahnbrechenden neuen Erkenntnissen konfrontiert werden, die wiederum begleitet werden durch viele kleinere, teils sehr kostbare und vor allem sehenswerte Exponate. Wie schon zu Beginn des Rundgangs erwähnt, hatte sich die gesellschaftliche Ausrichtung und der Kult der Skandinavier im Laufe des ersten Jahrtausends durch den Kontakt mit Rom in vielen Bereichen gewandelt. Dass die skandinavischen Fürsten in großen Residenzen lebten und herrschten war dabei bereits früher bekannt, jedoch konnte man erst jetzt die ganze Bandbreite des Lebens in den Residenzen archäologisch erschließen. Zu Tage treten monumentale Hallen für Versammlungen und Feste, so genannte Tempel oder Kulthäuser und nicht zuletzt bislang nicht bekannte religiöse Praktiken, die ein neues Licht auf die Frühzeit Skandinaviens werfen. Zwei der dänischen Fürstenresidenzen stehen hier im Fokus: Hoby auf Lolland und Gudme auf Fünen. An ihre Seite hat man die norddeutschen Fundorte Feddersen Wierde und Sievern gestellt. In einem kleinen Separee werden vier Texte zu den angesprochenen Fundstellen angeboten, die durch drei auf der gegenüberliegenden Seite dargebotene Bildschirmanimationen in ihren Aussagen vertieft und visualisiert werden. Beginnend gegenüber des ersten Textes und dann in einen nächsten Bereich hineinziehend werden dazu in mehreren Vitrinen herausragende und repräsentative Funde präsentiert, die durch zusätzliche Texte innerhalb der Vitrinen erläutert werden.



Das Grabinventar des Herren von Hoby (frühes 1. Jh. n. Chr.). Es gehört zu den reichsten germanischen Fürstengräbern des frühen 1. Jahrhunderts n. Chr. und enthielt unter anderem ein nahezu vollständiges römisches Trink-service – entweder ein kostbares Geschenk an einen nord-germanischen Häuptling, der mit dem römischen Militär verbündet war, oder reiche Beute. Höhepunkte sind die zwei aufwändig verzierte Silberbecher mit Motiven aus Homers Ilias.

Zunächst befasst sich die Exposition mit der Fürstenresidenz von Hoby aus dem ersten nachchristlichen Jahrhundert, in der über 40 Gebäude identifiziert und funktional bestimmt werden konnten. Mit der Residenz von Hoby, einer der bedeutendsten Anlagen überhaupt, werden den Besuchern erstmals typische Strukturen einer frühen skandinavischen Residenz vor Augen geführt. Vor allem der nördlich gelegene Ritualbereich sticht dabei hervor. Er nimmt einen großen Raum in der Gesamtanlage ein. Die Größe des Kultareals verweist auf eine Funktion der Residenz als überregionales Zentrum für gemeinschaftliche Rituale und Kultmahle. Eine der erwähnten sehr nützlichen Bildschirmanimationen lässt erahnen, wie die Residenz einst ausgesehen hat und visualisiert zugleich die Grundstrukturen. Die hohe Bedeutung des Kultareals und die unmittelbare Einbindung desselben in die Residenz sprechen deutlich für eine Verbindung von Fürst oder König mit dem Kult. Direkt im Anschluss hält die Ausstellung eine weitere Überraschung parat, sind doch im Männergrab von Hoby, vielleicht das Grab eines Dorfvorstehers, Häuptlings oder Fürsten, zwei römische Silberbecher mit Szenen aus Homers Ilias enthalten. Wie genau sie in den Besitz des so genannten Herrn von Hoby gelangten, ist nicht mehr feststellbar. Es könnte sich ebenso um Beutegut wie um Geschenke für geleistete Dienste an der Reichsgrenze handeln oder gar um Belege für schon in dieser Zeit vorhandene weitreichende Verbindungen zu römischen und auch fränkischen Eliten. Diese schillernden Exponate jedenfalls kann man zusammen mit weiteren sehenswerten Grabbeigaben in einer Vitrine besichtigen.

Es folgt daneben der Bereich zur Residenz von Gudme. Auch hier erwarten die Ausstellungsgäste großartige kleine Schatzfunde aus Gold und auch aus Silber, darunter wiederum eine faszinierende Miniatur-Silbermaske des 5. nachchristlichen Jahrhunderts. Gudme war in der Eisenzeit über sehr lange Zeit hinweg wohl ein bedeutendes sakrales Zentrum. Immerhin spricht dafür allein schon der Name, bedeutet Gudme oder „Gudhjem“ doch übersetzt „Götterheim“. Zudem lauten die Übersetzungen zweier nahe gelegener Hügel „Opfer-Berg“ und „Heiliger Berg“. Für die Zeit vom zweiten bis zum sechsten Jahrhundert sind für die Anlage auf Fünen neben 50 Höfen mit unterschiedlichen Handwerksaktivitäten vor allem auch eine Anzahl an großen Hallenbauten mit zugehörigen Kultbauten nachzuweisen, die sich zwischen 150 und 550 n. Chr. einander in mehreren Phasen ablösten. Abgesehen von der großen strukturellen Ähnlichkeit im Aufbau der Residenz mit Hoby sind auch hier erneut besondere Funde erwähnenswert: etwa Teile überaus kostbarer Goldschätze. Interessant ist zudem, dass unter den Funden für den Zeitraum vom zweiten bis zehnten Jahrhundert immerhin 1.000 römische Münzen registriert sind, die erneut für jedoch nicht genau zu definierende weitreichende Verbindungen sprechen.

Es folgt nun der Bereich zu Feddersen Wierde und Sievern. Die Feddersen Wierde, ein Wurtendorf nahe der Wesermündung bei Cuxhaven gelegen, war vom ersten vorbis zum fünften nachchristlichen Jahrhundert besiedelt und umfasste in seiner Blütezeit im dritten Jahrhundert wohl 26 Höfe. Ähnlich wie in den zuvor beschriebenen dänischen Fundorten fällt auch hier ein Bereich besonders ins Auge, der mit einem Palisadenzaun umgrenzt war, im Umfang deutlich größer war und in dem zwei im Zeitraum von 50 Jahren errichtete große Hallenhäuser standen. In diesem Areal und



In dem imposanten Kulthaus von Gudme wurden zwei Depots mit Gold- und Silberobjekten gefunden, darunter diese faszinierende Miniatur-Silbermaske des 5. Jahrhunderts. Die edlen Objekte waren – als Bauopfer? – in die Fundamente zweier Dachträger-Pfosten gelegt worden. © Dänisches Nationalmuseum, Kopenhagen, Foto: historischeausstellungen.de

besonders in einem der Hallenhäuser fand man zahlreiche Tieropfer, die zu allen Zeiten dort abgelegt wurden. Ob es sich bei diesem Areal aber tatsächlich um einen Kultort, ein zeremonielles Zentrum oder gar um eine herrschaftliche Residenz handelte, blieb bislang unklar. Sicher jedoch ist eines: „Der Besitzer dieses Hofes war kein gewöhnlicher Bauer.“ (Ausstellungstext) Dafür sprechen auch hier ausgestellte Funde, von denen einige bei näherer Betrachtung als durchaus unübliche Handelswaren bezeichnet werden und damit als ein Beleg für den Zugang zu überregionalen Handel herhalten können. Für den als Kultort identifizierten Fundort Sievern wiederum, dessen genaue Bedeutung bisher noch nicht entschlüsselt wurde, und von dem ebenso wenig bekannt ist, ob er mit der Feddersen Wierde verbunden war oder gar als selbständiger überregionaler Kultort fungierte, bietet die Ausstellung gleich mehrere Beispiele hier aufgefundener Fundensembles aus Gold mit einem Goldreif und mit Ösen versehenen Münzen sowie einigen Brakteaten zur Besichtigung an, die durchaus von einer doch größeren Bedeutung dieses Zentrums künden, wobei man darauf verweisen muss, dass die rechter Hand dargebotenen Exponate des zweiten Fundes Repliken sind.



Goldensemble aus Holßel unweit von Sievern mit einem meisterhaft gefertigten Halsreif und gelochten Münzen als Anhänger

© Niedersächsisches Landesmuseum, Hannover/ Archäologisches Institut der Universität Göttingen, Foto: historischeausstellungen.de

Auch im weiteren Verlauf des Rundgangs warten auf die Besucher viele neue spannende Erkenntnisse und so einige hochkarätige Exponate. Gerade auch der direkt im Anschluss folgende große Bereich über Tissø hält so einige Überraschungen und neue aufschlussreiche Hinweise bereit. Besonders sehenswert ist dabei die große Inszenierung mit den Holzgötzen mit einem davor präsentierten riesigen filigran gefertigten und extrem kostbaren Goldreif als Besichtigungshöhepunkt, aber auch der kleine abschließende Bereich zur neuen christlichen Religion. Der Blick in die Ausstellung aber soll hier enden, allerdings nicht ohne doch noch den zuvor geschilderten Fundbereich zu Feddersen Wierde abzuschließen. Denn unmittelbar vor dem umzäunten erwähnten Hofareal in Feddersen Wierde hat man in einem kleinen Häuschen ein an dieser Stelle ausgestelltes Pferdeskelett ausgegraben, an dem jeder, der hier eintrat vorbei musste. Man geht davon aus, dass es sich um ein Tieropfer handelt, zumal man in diesem Hofareal viele weitere Tieropfer fand, die wiederum dafür sprechen, dass es sich hier tatsächlich um ein bedeutendes Kultareal handelte.

Zusammenfassung und Fazit

Mit der Sonderschau „Götter, Glaube und Germanen“ im Museum und Park Kalkriese, die im Vergleich zur Premierendarbietung der Ausstellung des Kooperationspartners im Archäologischen Museum Frankfurt in wesentlichen Punkten konzeptionell und gestalterisch verändert wurde, ist dem Kuratorenteam um Dr. Heidrun Derks (Direktorin Museum und Park Kalkriese) und Dr. Stefan Burmeister zweifellos ein großer Wurf gelungen.

Lob

Die Archäologie-Schau entführt die Besucher mit zahlreichen zum großen Teil erstmals überhaupt in einer Ausstellung zu besichtigenden Exponaten in die Lebens- und Glaubenswelt des vorchristlichen Skandinaviens und Norddeutschlands. Eingebettet sind die Ausstellungsobjekte in eine hervorragende, in ihrem Aufbau und Erklärungsansatz sehr nachvollziehbare und die Thematik visualisierende Grundkonzeption sowie einem wohlthuend weitläufigen Rundgang, der die konservatorisch notwendige Darbietung der Objekte in Vitrinen durch variierende Präsentationsformen sowie unter anderem durch drei Großinszenierungen und ein Hologramm ge-

schickt auflockert. Lobend hervorheben darf man dabei die sehr gelungene inszenatorische Einbeziehung der Landschaft als grundlegendes Element der Visualisierung der Lebenswelt der Germanen. Dabei stehen die mystisch anmutenden Moor- und Salzwiesenhorizonte im Kontrast zu den leuchtenden Farben des Ausstellungsmobiliars. Diese gestalterischen Akzente, die an das Wechselspiel von Licht und Schatten in der freien Natur erinnern sollen, geben der Darbietung den letzten Schliff. Ergänzt werden die Bemühungen um Erläuterung und Visualisierung durch mehrere stets sinnvoll eingesetzte und überaus aufschlussreiche Bildschirmanimationen, etwa zu den Bereichen „Hoby“, „Gudme“, „Feddersen Wierde“ und „Sievern“, die anschaulich vor allem die Siedlungsstruktur und -plätze und die Verortung der Kultareale präsentieren. Die herausragende bleibende Leistung der Sonderschau in Kalkriese jedoch besteht darin, den über Jahrhunderte lang gültigen, durch hochmittelalterliche Überlieferungen stark voreingenommener christlicher Autoren geprägten Vorstellungen über Glaube und Kulturpraxis im vorchristlichen Skandinavien und Norddeutschland, die allzu häufig allein von blutrünstigen Opfern und diabolischen Göttern zu berichten wussten, nun ein durch aktuelle archäologische Befunde und wissenschaftliche Erkenntnisse fundiertes neues Bild über die religiöse Praxis, Sakralbauten und -plätze sowie über die soziale Funktion und Organisation der Religion entgegenzusetzen.

Kritikpunkte bzw. -ansätze

An dieser Stelle erscheint es richtig, kurz auch mögliche Kritikansätze anzusprechen. In Frankfurt hatte man eine Vielzahl an Zitaten aus historischen Quellen in den Rundgang integriert, die sich auch deshalb als sehr wichtig erwiesen, da sie in besonderer Weise dazu dienlich waren, den Gegensatz der allein von der Blutrünstigkeit der Germanen berichtenden römisch-christlichen Quellen und der aktuellen Erkenntnisse der archäologischen Forschung herauszuarbeiten. Ja, auch in der Schau in Kalkriese taucht Tacitus auf, aber hier hätte man doch ohne allzuviel Aufwand und Raumverlust, den Zitaten größeren Platz einräumen dürfen. Man darf deren Fehlen insgesamt bedauern. Ein zweiter Kritikansatz sei hier noch kurz angesprochen. Zu den hervorzuhebenden Verdiensten der Exposition in Frankfurt zählte es, dass die dortigen Besucher durch eine umfassende Präsentation einen einzigartigen, intensiven Einblick in die Götterwelt der Skandinavier erhielten, einer Welt, die ab 500 mit dem langsam Einzug haltenden Christentum in Skandinavien zunehmend in den Hintergrund und später dann mit der umfassenden Christianisierung immer mehr in Vergessenheit geriet. Umso dankbarer durfte man daher für die sehr informative und zugleich durch die Exponate überaus sehenswerte Darbietung und Erläuterung der Götterwelt in Frankfurt sein. Dieser Bereich wurde nun deutlich reduziert. In diesem Fall aber muss man die Ausstellung in Kalkriese in Schutz nehmen und konstatieren, dass die Grundkonzeption mit ihrer stärkeren Ausrichtung auf Norddeutschland sowie den Dialog mit den Göttern und damit auch auf die Moorleichen als dessen signifikanteste Überbleibsel doch deutlich anders angelegt ist als in Frankfurt und daher die Verkürzung der Darstellung der Götterwelt nachvollziehbar und richtig erscheint.

Lob und Fazit

Tatsächlich gelingt es der Sonderausstellung insgesamt in beeindruckender Manier, anhand der aktuellen Forschungsergebnisse der Ausgrabungen in Hoby, Gudme und Tissø, aber ebenso auch anhand der Vergleiche zu Feddersen Wierde und Sievern zu visualisieren, dass die offiziellen, zentralen Kulte, die zumeist mit Opferritualen einhergingen, in eigenen Bauten innerhalb umfriedeter Kultareale vollzogen wurden, und dass diese dabei fester Bestandteil der großen Fürstenresidenzen waren. Vor allem die bahnbrechenden Erkenntnisse zu den fürstlichen Residenzen, die, wie sich am Beispiel von Tissø zeigen lässt, in ihren Ausmaßen oftmals größer waren als die zeitgleichen karolingischen Pfalzen, und insbesondere zur Doppelfunktion der Fürs-

ten oder Kleinkönige als Herrscher und Priester oder anders ausgedrückt als herrschaftliche Grundherren und Kultleiter zugleich, aber auch außergewöhnliche Funde, wie etwa die zwei römischen Silberbecher aus Hoby, lassen die Welt der Germanen in Skandinavien und Norddeutschland in einem neuen Licht erscheinen, zumal hier auch die weitreichenden und vielsagenden Handelsbeziehungen zum Ausdruck kommen. Besonders erwähnenswert und lobenswert, ja essentiell für den Erfolg des Ausstellungskonzepts erscheint die sehr gelungene und konzeptionell sehr überzeugende Hereinnahme des Bereichs „Dialog mit den Göttern“ mit seiner Präsentation von Moorleichen und später einem Pferdeskelett samt der dazugehörigen Erläuterungen und Visualisierungen. Vielleicht ist es sogar gerade erst dieses Kapitel, dargeboten ganz ohne Effekthascherei, aber mit viel Hintergrundwissen, das als Bindeglied zwischen der Darbietung der Götterwelt und der archäologisch nachgewiesenen Kultareale mit seinen auch motivisch erläuterten Nachweisen der praktischen Interaktion zwischen Mensch und Göttern, der Ausstellung letztlich auf eindrucksvolle Weise Leben einhaucht und generell das Verständnis für die Zeit erleichtert. In beeindruckender Weise belegt die Kalkrieser Schau schließlich, wie spannend, anschaulich und sehenswert Archäologie im Museum vermittelt werden kann. Man sollte diese großartige Ausstellung nicht verpassen.

Die Ausstellung kompakt

Titel:	Götter, Glaube und Germanen
Ort und Dauer:	Museum und Park, Kalkriese, Venner Straße 69, 49565 Bramsche-Kalkriese 28. April bis 28. Oktober 2018 Zuvor: In etwas veränderter grundkonzeptioneller Ausrichtung unter dem Titel „Odin, Thor und Freyja – Skandinavische Kultplätze des 1. Jahrtausends n. Chr. und das Frankenreich“: Archäologisches Museum, Frankfurt am Main: 11. Februar bis 6. Juni 2017
Veranstalter:	Museum und Park, Kalkriese, in Kooperation mit dem Dänischen Nationalmuseum Kopenhagen und dem Archäologischen Museum Frankfurt am Main
Ausstellungstyp:	Sonderausstellung
Vorbereitungszeit:	1 Jahr (Vorbereitungszeit des Frankfurter Projekts davor: 2,5 Jahre)
Ausstellungskuratoren:	Dr. Heidrun Derks (Direktorin Museum und Park Kalkriese) und Dr. Stefan Burmeister
Exponate:	über 200 Exponate
Leihgeber:	Dänisches Nationalmuseum Kopenhagen sowie zahlreiche norddeutsche Museen und Kulturinstitutionen
Ausstellungsfläche:	ca. 500 m ²
Ausst.Gestaltung:	Gabriele Dlubatz
Öffnungszeiten:	täglich von 10-18 Uhr
Eintritt:	Erwachsene: 5 €, ermäßigt: 3 €, Familien (2 Erwachsene und Kinder): 12 € Kinder bis 6 Jahre: Freier Eintritt Kombiticket Ausstellung zur Varusschlacht und Sonderausstellung: Erwachsene: 9,50 €, ermäßigt: 6,50 €, Familien (2 Erw. und Kinder): 20 € Kinder bis 6 Jahre: Freier Eintritt
Führungen:	Öffentliche Führungen: So und feiertags: 16 Uhr Gruppenführungen: Infos und Buchung unter: Tel.: 05468 9204 200 oder per E-Mail: fuehrungen@kalkriese-varusschlacht.de
Publikation:	Begleitbuch: zweisprachig in deutscher und englischer Sprache: 240 Seiten, 20 x 27 cm, 150 s/w Illustrationen: in der Ausstellung: 24,95 €, im Buchhandel: vergriffen, Verlag Schnell + Steiner (ISBN: 978-3-7954-3220-1)
Allgemeine Infos:	Tel.: 05468 92040, Fax: 05468 920445
Internet:	www.kalkriese-varusschlacht.de/museum/sonderausstellung-goetter-glaube-und-germanen/
eMail:	kontakt@kalkriese-varusschlacht.de

(© Dr. Martin Große Burlage, historischeausstellungen.de, www.historischeausstellungen.de,
eMail: info@historischeausstellungen.de, Tel.: 0049 (0)2572 959496)